

Predigt über Lukas 17,11-19

Pastor Matthias Walter, 04.10.2020, Nagold

Glaube unterwegs, Glaube auf dem Weg, Glaube ein Lernprozess... Der Evangelist Lukas ist ein Liebhaber von Weggeschichten. Und so erzählt er uns auch folgende:

Und es geschah, während Jesus nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog. Und als Jesus in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzige Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen und erhoben ihre Stimme und riefen: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!“

Und als er sie sah, sagte Jesus zu ihnen: „Geht und zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden. Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel Jesus zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner.

Jesus aber antwortete: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, außer diesem Fremden?“ Und er sagte zu ihm: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“ [LK 17,11-19; Zürcher Bibel]

Eine tolle, erstaunliche Geschichte. Eine Geschichte einer Gesundung und einer Rettung. Mir geht es heute Morgen aber nur um einen Punkt: um die Dankbarkeit. Denn wir feiern heute ja Erntedank.

Als dankbar erweist sich in dieser Geschichte nur einer, und der ist ein Samaritaner, also ein „Ausländer“, ein nicht „Rechtgläubiger“.

Und darin steckt schon die Frage, ob wir nicht einen anderen Weg zur Dankbarkeit einschlagen müssen. Und auf welcher Seite wir stehen.

Anstöße dafür hat mir in letzter Zeit Michael von Brück gegeben. Der 71-Jährige ist Theologe, Religionswissenschaftler und sehr erfahren in der Hospiz-Arbeit. Er hat ein Buch geschrieben: „Vom Sterben“, in dem es aber ums Leben „davor“ geht. *„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“* Dieses Motto der Gründerin der Hospizbewegung, Cicely Saunders [1918–2005], ist auch das von Michael von Brück.

Erstaunlicherweise spricht er schon auf den ersten Seiten seines Buches von der großen Bedeutung der „Praxis der Dankbarkeit“ [Vom Sterben, S. 15].

Von Brück spricht von einer „zivilisierenden Dankbarkeit“. Ich denke, er meint eine selbst-erzieherische Dankbarkeit, die nicht mehr auf die äußeren Anrufe und Befehle: *„Wie sagt man? ...“* oder *„Sei doch jetzt mal dankbar!“* reagiert, sondern eigenständig eine „Praxis der Dankbarkeit“ einübt, die zu einer „Grundhaltung der Dankbarkeit“ wird.

Dazu gehören seiner Meinung nach folgende Dinge:

1. Überraschung und Staunen:

Die beiden gehören zusammen und das eine bewirkt das andere. Wer überrascht ist, kann staunen. Wer staunt, lässt sich noch überraschen. Beides lässt sich einüben durch eine Achtsamkeit auf das Selbstverständliche und Normale wie z.B. den Atem oder den Herzschlag.

Zur Grundhaltung der Dankbarkeit gehört 2. Die Erinnerung, die nichts verdrängt, sondern versöhnt:

Sie nimmt auch das Widersinnige, Unverständliche, das Negative, das Gebrochene und die Dissonanzen in unserem Leben auf.

Und 3. Die Entdeckung von Sinn-Spuren:

Es geht um ein neues Schauen und um eine neue Sprache. Wer versöhnt und dankbar zurückschauen kann, der hat auch

einen neuen Blick in die Zukunft: „Dankbarkeit ist die Voraussetzung für [das] Vertrauen in das [noch] Unbekannte“, so sagt Michael von Brück [S. 60]. Dankbarkeit prägt auch unsere Sprache, sie wird weniger negativ.

All diese Dinge erkenne ich in dieser Weg-Geschichte des Lukas, in der Jesus eine Frage stellt: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun?“

Es ist bemerkenswert, dass wir nicht wissen, wen genau Jesus fragt! Fragt er auch uns und nicht nur die Umstehenden damals?

So frage ich mich: Hätte ich mit Heilung gerechnet? Und wäre sie geschehen, hätte ich mich von all den neuen Fragen („Wie komme ich wieder im Leben zurecht?“) nicht auch so gefangen nehmen lassen, dass zum Rückblick, zum Dank kein Platz mehr gewesen wäre?

An den Mangel an Gründen zum Dank kann man sich gewöhnen. Ja, man kann das Danken verlernen, wenn zu viel Leid über uns kommt, wenn wir viel zu tragen haben. Das Danken kann verkümmern, verstummen, und am Ende fehlen, ohne dass wir es bemerken.

Wir sollten uns hüten, in dieser Geschichte von Undank und Dank von oben herab zu reden. Denn so einfach ist das mit dem Dank und dem Undank nicht.

Heute nämlich denken wir nicht nur übers Danken nach, sondern sind auch betroffen vom Tod von unserer lieben Gerlinde Blaich. Da fällt uns das Danken nicht leicht.

Gewiss, es gibt Gründe, für Missmut bei dieser Heilungsgeschichte: Zehn Prozent Dankbarkeit und neunzig Prozent Gleichgültigkeit, Vergesslichkeit oder Selbstverständlichkeit – das ist viel, und doch vielleicht normal.

Jesus scheint sich nicht zu ärgern. Doch er macht nüchtern eine Bilanz auf: Zehn Prozent Rendite für Gott, für seine

Ehre, das ist ihm zu wenig. „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun?“

Wir wissen nicht, ob die übrigen neun nicht doch dankbar waren und es nur nicht sagten oder vergessen haben in der Hektik des Neuen. Der Rückkehrer aber bringt seinen Dank zum Ausdruck, er hat Augen, die sehen, er findet Worte dafür, er hat eine Adresse für seinen Dank.

Dieser *eine* hat nachgedacht, er kam vom Denken zum Danken. Und hier sind wir wieder bei den Dankes-Impulsen von Michael von Brück. – Denn vielleicht meint Jesus genau dasselbe, was von Brück auch beschreibt:

1. Dankbarkeit braucht Erinnerung: Die Rückschau, die Vergewärtigung des Vergangenen ist wichtig. Erinnern wir uns also an die Wege, die wir gegangen sind und an die Zeichen der wunderbaren Nähe Gottes darin, die wir meistens erst im Nachhinein erkennen.

Der Rückkehrer musste erst zur Besinnung kommen. „Dankbarkeit ist nicht nur [ein] Gefühl, sondern auch [eine] Erkenntnis“, so sagt Michael von Brück [S. 61].

Was heißt das für dieses merkwürdige Jahr? Welche „Erkenntnisse“ entstehen durch unsere Erinnerung?

Neben „Früchten der Ernte“ in diesem Jahr 2020, die wir hier vor uns sehen, gehören noch viele andere Dinge dazu:

Zum Beispiel, dass wir eine hervorragende medizinische Versorgung haben, trotz allen Fehlern im Gesundheitssystem. Dass wir Rettungshubschrauber haben bei Arbeitsunfällen und Beatmungsgeräte bei Corona.

Dass wir Telefone haben, um miteinander zu reden, auch wenn wir nicht zusammenkommen können. Dass das Internet nicht zusammengebrochen ist und Homeschooling und Homeoffice möglich waren und sind.

Es ist bezeichnend, dass der dankbare Rückkehrer in der Jesus-Geschichte ausdrücklich „sah“, dass er geheilt war. Die neun anderen schauen nicht mehr zurück. Sie wollen möglichst schnell vergessen, möglichst schnell wieder „normal“ leben.

Das ist verständlich, aber Dankbarkeit lebt aus einem neuen Blick und der Erinnerung.

Erlösung übrigens auch, und um die wird es am Ende der Geschichte nämlich gehen: „Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung“, so sagt ein jüdischer Gelehrter [Baal Schem Tov].

Erinnerungen sind nicht nur bunt und schön. Wie viele Jahre waren die Männer chronisch krank und Ausgestoßene?

Auch das Traurige gehört zur Erinnerung. Ohne diese dunkle Folie erkennen wir nicht das Helle, für das wir dankbar sein können.

Ich denke, man kann sagen: Das Geheimnis der Dankbarkeit ist die Erinnerung.

2. Eng verbunden damit ist, dass wir uns das Staunen bewahren (oder es lernen) für das geheimnisvolle Wirken Gottes in unserem Leben mit seinen ganzen Wechselfällen. Sich überraschen lassen von Gott.

Die Neun haben nicht mehr gestaunt. Sie haben keine Erwartungen mehr gehabt und darum vielleicht nicht mal begriffen, wie ihnen geschah! Sie haben nicht mehr gestaunt. Ich denke, man kann sagen: Das Geheimnis der Dankbarkeit ist das Staunen-Können.

3. Wer sich erinnert und staunt, der erkennt vielleicht sogar Spuren von Sinn. Auf jeden Fall wird sein Sprechen anders. Die neun Freunde des Mannes hatten nur ihr Gejammer eingeübt. Es gibt den krassen Gegensatz des Hilferufs der

Zehn am Anfang der Geschichte und des Niederfallens und Dankens des einen am Ende.

Er spricht eine andere, neue Sprache. Danken verändert meine Sprache.

Ich denke, man kann sagen: Das Geheimnis der Dankbarkeit ist eine neue Sprache.

Und da ist noch der letzte Satz in der Jesus-Geschichte, der so merkwürdig sachlich und gefühllos klingt, aber doch das Wesentliche enthält. Jesus sagt zu dem dankbaren Rückkehrer: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“ In Luthers Worten heißt das „Dein Glaube hat dir geholfen“. Die Hilfe besteht in einer Rettungsaktion Jesu.

Heilung ist wichtig, danach sehnen wir uns alle. Aber als Glaubende wissen wir, dass Gesundheit ohne inneren Frieden und Erlösung von Schuld und anderem Ballast im Grunde nur die Hälfte wert ist.

Rettung und Hilfe entstehen in dieser Geschichte durch die Heilungskraft Gottes, die Jesus in Anspruch nimmt. Er ist die Adresse des Danks: „Einer von ihnen aber ... pries Gott mit lauter Stimme, fiel Jesus zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm.“

Doch Jesus will den aufrechten Gang von uns und darum fordert er den Mann auch auf: „Steh auf und geh!“

Erst dieses Gehen schließt die Geschichte ab, macht sie rund:

Das erste Gehen diente den Vorschriften, es war der Weg der Heilung und seiner Bestätigung, der zweite Weg ist der Weg der Erlösung, der Dankbarkeit.

Unsere Dankbarkeit hat eine besondere Adresse. Sie ist dieselbe wie die unserer Klage. Diese Adresse, Gott, ist der rote Faden Glück in unserem Leben.

Das Geheimnis der Erlösung heißt Dankbarkeit.